



Augsburger Universitätsreden 57

Gesellschaftspolitisches Engagement auf der Basis christlichen Glaubens

**Laudationes und Festvorträge aus Anlass
der Ehrenpromotionen von Prof. Dr. Andrea Riccardi
und Dr. h. c. Joachim Gauck**

Augsburger Universitätsreden 57

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

ISSN 0939-7604

Gesellschaftspolitisches Engagement auf der Basis christlichen Glaubens

Laudationes und Festvorträge aus Anlass der Ehrenpromotionen
von Prof. Dr. Andrea Riccardi und Dr. h. c. Joachim Gauck
am 17. Juni 2005 an der Katholisch-Theologischen
und an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Augsburg

Augsburg 2006

Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben vom Rektor der Universität Augsburg

Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg

Fotos: Christa Holscher und Klaus Satzinger-Viel

Layout und Satz: Marion Waldmann, Augsburg

Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg

Inhalt

Begrüßung	9
durch die Dekane der Katholisch-Theologischen und der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Franz Sedlmeier und Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze	
Laudatio auf Prof. Dr. Andrea Riccardi	13
von Prof. Dr. Klaus Arntz	
Religionen und Kulturen – Mut zu einer neuen Menschlichkeit	23
Festvortrag von Prof. Dr. Andrea Riccardi	
Laudatio auf Dr. h. c. Joachim Gauck	37
von Prof. Dr. Bernd Oberdorfer	
Schuld und Schuldverarbeitung in Übergangsgesellschaften	45
Festvortrag von Dr. h. c. Joachim Gauck	

Laudatio auf Prof. Dr. Andrea Riccardi von Prof. Dr. Klaus Arntz

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Festgäste!

„Die größte Gefahr für die moderne Menschheit ist zweifellos der ideologisch-religiöse Fundamentalismus. Er basiert auf dem absoluten und daher exklusiven Wahrheitsanspruch aller totalitären Systeme, besonders der im archaischen Dualismus wurzelnden institutionalisierten Religionen. Aus ihm folgt jene typische Intoleranz, deren blutige Spuren die Geschichte der Menschheit durchziehen“.¹

Vorwürfe wie diese – vorgetragen in der vergangenen Woche in einem Leserbrief an die *Süddeutsche Zeitung* – gehören seit geraumer Zeit zum *canonus firmus* in Leitartikeln, feuilletonistischen Essays und Leserbriefen. Seit dem 11. September 2001 ist die realpolitische Bedrohung durch fundamentalistische Fanatiker zum Anlass einer sehr viel grundsätzlicheren Verdächtigung geworden.

Mit Blick auf die institutionalisierten Religionen wird auf die strukturelle Gewalttätigkeit religiöser Überzeugungen hingewiesen. Die Identifikation von Wahrheitssuche und Intoleranz ist durch Samuel Huntingtons² These vom unausweichlichen Kampf der Kulturen motiviert und für das Christentum von Herbert Schnädelbach³ profiliert worden.

1) U. Köhler, Leserbrief an die SZ, in: *Süddeutsche Zeitung* (4. / 5. Juni 2005), 21.

2) Vgl. S. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München 1998.

3) Für H. Schnädelbach, *Der Fluch des Christentums. Die sieben Geburtsfehler einer alt gewordenen Weltreligion – Eine kulturelle Bilanz nach zweitausend Jahren*, in: *Die ZEIT* Nr. 20 (11. Mai 2000) 41–42, ist der biblische Missionsbefehl ein „Toleranzverbot“ (aaO., 41). Im inhaltlichen Duktus ähnlich auch ders., *Jenseits des Christentums*, in: *Süddeutsche Zeitung* 12. Juni 2004, online unter: www.muenster.de/~angergun/schnaedelbach.pdf (abgerufen am: 11.06.2005).

Aus religionsphilosophischer Sicht hat der Ägyptologe Jan Assmann die „Mosaische Unterscheidung“⁴ als jenen kritischen Paradigmenwechsel festgemacht, durch den der im religiösen Zusammenhang bislang unbekannt binäre Code von wahr und unwahr, von richtig und falsch, konfliktträchtig institutionalisiert wurde und das Zusammenleben unterschiedlicher religiöser Überzeugungen bis in die Gegenwart erschwert.

Als Ausweg aus dieser theologischen Sackgasse empfiehlt Odo Marquard seit geraumer Zeit ein Lob des Polytheismus. Eine wirklich friedensstiftende und versöhnende Kraft – so erläutert er – sei nicht der biblische Monotheismus, sondern der Polytheismus.

Dabei ist die schlichte Gegenüberstellung – Pluralistische Toleranz versus monotheistischer Wahrheits-Fanatismus⁵ – aus religionsgeschichtlicher Sicht unhaltbar.

Die Verwechslung von Absolutheit und Verabsolutierung, die Verweigerung, eine solche Unterscheidung überhaupt für möglich zu halten: „Verkennt sie nicht, was das Denken der Absolutheit unabdingbar macht: die Notwendigkeit, sich gegen das Letztgültig-Werden von Relativem und so auch gegen das Unhintergebar-Werden des Vorläufigen zu schützen?“⁶

Es kann nicht verwundern, dass Odo Marquard Martin Luther postmodernisierend und parodistisch ins Wort fällt: „Hier stehe ich und kann auch immer noch anders!“⁷

4) J. Assmann, *Die Mosaische Unterscheidung oder der Preis des Monotheismus*, München 2003, sowie ders., *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, Frankfurt a. M. 2000.

5) Vgl. dazu die kritische Auseinandersetzung bei J. Werbick, *Absolutistischer Eingottglaube? – Befreiende Vielfalt des Polytheismus?*, in: Th. Söding (Hg.), *Ist der Glaube der Feind der Freiheit?*

6) *Die neue Debatte um den Monotheismus (=Quaestiones disputatae 196)*, Freiburg i. Br. 2003, 142–175, bes. 164-168.

7) J. Werbick, *Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie*, Freiburg i. Br. 2000, 154. O. Marquard, *Lob des Polytheismus*, 111.

Spätestens an dieser Stelle wünscht man sich den Originalton zurück: „Hier stehe ich und kann nicht anders“⁸. Diese profilierte Stellungnahme, verbunden mit der Bereitschaft, das eigene Leben dafür in die Waagschale zu werfen, entzieht der spontanen Plausibilität des Polytheismus die ethische Legitimation. Der Polytheismus reflektiert lediglich jene widersprüchliche Weltwirklichkeit, die wir tagtäglich erfahren und verleiht ihr eine quasireligiöse Dignität, indem er sie ins Gottesbild importiert: Die religiösen Überzeugungen verlieren jedoch dadurch ihre provokative und prophetische Kraft. Die ethischen Widerstandskräfte werden sediert und auf die kleine Moral reduziert.

Im Gegensatz dazu steht ein leidempfindlicher Monotheismus, der für die Anerkennung und das Eingedenken fremden Leidens – vor dem Hintergrund der biblischen Heilsgeschichte und des Christusereignisses – sensibel ist.⁹

Daraus ergibt sich ein profiliertes theologisches Programm: Aus einer lebendig gelebten Spiritualität in Gebet und Weitergabe des Evangeliums resultiert die Option für die Armen. Sie ist die erste sozialpolitische Folge eines konsequent leidempfindlichen Monotheismus. Die Freundschaft mit den Armen wird ergänzt durch den Einsatz für die Ökumene und den Dialog für den Frieden.

Meine Damen und Herren, liebe Festgäste!

Vor dem Hintergrund der einleitenden Bemerkungen gewinnt der heutige Festakt der Ehrenpromotion seine besondere Bedeutung. 450 Jahre Augsburger Religionsfriede sind der offizielle Anlass dieses akademischen Fest-

8) Siehe auch H. A. Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1981, 216, sowie B. Lohse, *Luthers Antwort in Worms*, in: *Luther 29* (1958) 124–134.

9) Vgl. J. B. Metz, *Vorschlag für ein Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus*, in: K. Arntz / J. Ev. Hafner / Th. Hausmanning (Hg.), *Mittendrin statt nur dabei. Christentum in pluraler Gesellschaft*, Regensburg 2003, 32–46.

aktes, in dem die Katholisch-Theologische Fakultät Herrn Prof. Dr. Andrea Riccardi die Ehrendoktorwürde verleiht.

Prof. Andrea Riccardi ist augenblicklich Universitätsprofessor für Neuere Geschichte sowie der Geschichte des Christentums und Religionsgeschichte an der Terza Università degli Studi di Roma.

Prof. Andrea Riccardi hat zahlreiche Monographien zu wichtigen Fragen neuzeitlicher Kirchen- und Christentumsgeschichte veröffentlicht. Auffallend sind in diesem Zusammenhang Themen, die sich der vatikanischen Ostpolitik, des Dialogs zwischen Christentum und Islam sowie Fragen der italienischen Kirchenpolitik widmen.

Die religionsgeschichtlichen Forschungen von Prof. Andrea Riccardi beschäftigen sich mit unterschiedlichen religiösen Welten und konzentrieren sich dabei vor allem auf die Frage nach der Möglichkeit einer friedlichen Kohabitation diverser religiöser Traditionen.¹⁰ Eine Reihe einschlägiger Monographien und fast dreihundert Artikel dokumentieren das facettenreiche wissenschaftliche Interesse und die profunde Kenntnis unterschiedlicher religiöser, kultureller und politischer Strömungen in Geschichte und Gegenwart.

Aus theologischer Sicht besonders bemerkenswert ist die gelungene Vernetzung von wissenschaftlicher historischer Forschung und einer explizit christlichen Spiritualität.¹¹

Die produktive Symbiose von Theologie und Biographie bildet den unerlässlichen Hintergrund für die weltweit beachteten und geschätzten Initia-

10) Aus diesem spezifischen Interesse sind die Veröffentlichungen von A. Riccardi, *Il Mediterraneo nel Novecento*, Cinisello Balsamo 1994, sowie ders. *Mediterraneo. Cristianesimo e islam tra coabitazione e conflitto*, Milano 1997, hervorgegangen.

11) Diese fruchtbare Symbiose dokumentieren die beiden Buchtitel A. Riccardi, *Dio non ha paura*, Cinisello Balsamo 2003, und ders. *La pace e preventiva*, Cinisello Balsamo 2004 (deutsch: *Der Präventivfriede*, Würzburg 2005).

tiven der von ihm im Jahre 1968 gegründeten „Comunità di Sant’Egidio“, die mittlerweile in über 60 Ländern der Welt präsent ist und inzwischen mehr als 40.000 Mitglieder in vier Kontinenten zählt.

Die Laiengemeinschaft engagiert sich als geistliche Gemeinschaft in Gebet und Gottesdienst und ist darüber hinaus in vielfältigen gesellschaftspolitischen Bereichen friedensstiftend tätig. Weltweite Aufmerksamkeit fand im Jahre 1992 die erfolgreiche Friedensvermittlung durch die „Comunità di Sant’Egidio“ nach sechzehn Bürgerkriegsjahren in Mozambique. Prof. Andrea Riccardi und seinen Mitarbeitern ist es – durch eine zweijährige, mühsame politische Detailarbeit – gelungen, ein Klima des Vertrauens entstehen zu lassen, das am 4. Oktober 1992 zu einem Abkommen zwischen der Regierung und der Guerilla führte, das seit mehr als zehn Jahren Bestand hat.

Die erfolgreiche Vermittlungsarbeit hat die Gemeinschaft zu einem gefragten internationalen Gesprächspartner und anerkannten Dialogführer gemacht, so dass zahlreiche andere Konfliktherde inzwischen zum Einsatzgebiet der Mitarbeiter geworden sind.

Der Einsatz gegen alle Formen politischer und gesellschaftlicher Gewalt kennzeichnet die Arbeit der Gemeinschaft. Das erfolgreiche Engagement für politische Gefangene und Opfer von Entführungen gehört zum Profil der „Comunità di Sant’Egidio“. Im Jahre 1999 hat Prof. Andrea Riccardi eine Initiative zur weltweiten Abschaffung der Todesstrafe ins Leben gerufen. So konnte dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, eine Petition und eine fünfmillionenfach unterzeichnete Unterschriftenliste zur Abschaffung der Todesstrafe überreicht werden.

Gegenwärtig engagiert sich die „Comunità di Sant’Egidio“ im weltweiten Kampf gegen AIDS und hat dabei vor allem die Herausforderungen im Blick, die diese Krankheit für die afrikanischen Völker bedeutet.

Im kirchlichen Leben ist die „Comunità di Sant’Egidio“ auf verschiedenen Feldern präsent. Papst Johannes Paul II. hat der Gemeinschaft – nach dem ersten interreligiösen Gebetstreffen von Assisi im Jahre 1986 – die weitere Organisation und Durchführung dieser Initiative anvertraut. Die letzte Veranstaltung dieser Art wurde in Mailand durchgeführt, an der mehr als 400 religiöse Führer aus der ganzen Welt teilnahmen.

Meine Damen und Herren, liebe Festgäste!

Das wissenschaftliche Werk und das persönliche Engagement von Prof. Andrea Riccardi verdeutlichen: Die schmerzhaft und leidvolle Konfliktgeschichte der Religionen und Kulturen darf und muss nicht das letzte Wort im interreligiösen Dialog sein.

Vor dem Hintergrund der historischen Vergewisserung der eigenen geistlichen und geistigen Identität des Christentums wird ein programmatisches Konzept religiöser Toleranz vertreten, das sowohl der eigenen theologischen Profilierung Rechnung trägt wie auch dem gesellschaftlichen Anliegen, dem vermeintlich unausweichlichen Kampf der Kulturen ein konstruktives Alternativkonzept gegenüber zu stellen: Der Dialog der Religionen und Kulturen.

Die gesellschaftspolitischen Aktivitäten sind von diesem geistlichen und geistesgeschichtlichen Hintergrund nicht ablösbar. Die friedensstiftende Kraft des Christentums wird auf diesem Wege theoretisch begründet und praktisch verwirklicht. Der vielfach geforderte Zusammenhang von Orthodoxie und Orthopraxie wird im Wirken von Prof. Andrea Riccardi auf hervorragende Weise realisiert.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Fähigkeit und Kompetenz von Prof. Andrea Riccardi, Entwicklungen zu erahnen und mit seismographischer Präzision Verschiebungen des religiösen und kulturellen Le-

bens zu diagnostizieren noch bevor sie auf die gesellschaftspolitische Tagesordnung gelangen.

Beispielhaft ist in diesem Zusammenhang sein Interesse für Osteuropa, das sich wie ein roter Faden durch die zahlreichen Artikel und Beiträge zieht. Die politische Osterweiterung der Europäischen Union hat Prof. Riccardi bereits seit Jahren intellektuell antizipiert.

Gleiches gilt für den ökumenischen Dialog in West und Ost, den er mit seinem wachen Gespür für das versteckte Konfliktpotenzial religiöser Traditionen begleitet und fördert.

Es ist gewiss kein Zufall, wenn in diesen Wochen der Vatikan beim Aufbau erster Kontakte zu den politisch Verantwortlichen in der Volksrepublik China auf die menschliche Sensibilität und Kompetenz von Prof. Riccardi setzt und ihm diese heikle diplomatische Mission anvertraut. Zugleich darf die Öffentlichkeit sicher sein, dass die Frage der Menschenrechte dabei nicht den vermeintlichen Notwendigkeiten der Tagespolitik untergeordnet wird.

Prof. Andrea Riccardi macht durch seine historischen Forschungen und seine kirchengeschichtlichen Themenstellungen die religiöse Imprägnierung zeitgenössischer Konflikte sichtbar. Die kulturelle Sensibilität und der Respekt vor den Andersdenkenden (resp. Andersglaubenden), mit denen er seine Arbeiten betreibt, ermöglichen es ihm, die gemeinsamen friedensstiftenden Potenziale der Religionen in Erinnerung zu rufen und stark zu machen.

Das Eingedenken fremden Leidens als Bedingung der Möglichkeit für einen konstruktiven, friedlichen Dialog ist bei Prof. Andrea Riccardi nicht bloß eine emphatische Forderung. Die Aufgabe, das Leiden anderer zu betrachten, ist zum einen intellektuell legitimiert und zum anderen vor dem Hintergrund der eigenen christlichen Glaubensüberzeugung profiliert.

Prof. Andrea Riccardi hat das humanisierende und friedensstiftende Potenzial des christlichen Glaubens für den interreligiösen Dialog fruchtbar gemacht und auf diese Weise die unerlässliche Verbindung von Mystik und Politik verwirklicht.

Meine Damen und Herren, liebe Festgäste!

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Augsburg ehrt mit Prof. Andrea Riccardi einen erstklassigen Wissenschaftler, einen gläubigen Katholiken, einen engagierten Laien und einen politisch wie ökumenisch aktiven Christen, der die zentrale Botschaft des Augsburger Religionsfriedens in überzeugender Weise für das 21. Jahrhundert aufgeschlüsselt hat.